

Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 19 (1909)

Heft: 11

Rubrik: Fisch-Vergiftung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Damit kennzeichnet sich die ganze Auslassung, ein Kratzfuß nach „oben“. Aber noch mehr. Auch die Arzneibehandlung verfügt über eine recht stattliche Zahl von Mitteln, welche auf dem angegebenen Wege nicht für den Arzneischatz gewonnen wurden, sondern entweder direkt aus dem Schatz der Volksmedizin entnommen wurden (Ipecacuanha, Digitalis) oder zufälligen Beobachtungen bei Vergiftungen — absichtlichen oder unabsichtlichen — ihre Verwendung verdanken (Opium, Belladonna, Mercur).

Aber einen ganz andern Weg und eben offenbar den, den Herr Fürst vermisst, hat uns Hahnemann und seine Schule gezeigt, den Weg, der Prüfung an sich freiwillig darbietenden und sich sorgfältig beobachtenden Menschen. Außerdem ist dies der einzige Weg, der uns wirklich über die physiologische Wirkung des Mittels Aufschluß gewährt und zu dem den praktischen Gebrauch am Krankenbette bestimmt — ohne Tierversuch, ohne den gewissenlosen Versuch am vertrauensseligen, betrogenen „Menschenmaterial“ der Krankenhäuser, die einst errichtet wurden, unter der Flagge deutsch-christlicher Liebestätigkeit, nicht des dividendenhungriigen Wissensdurstes, „vielleicht nicht uneigennütziger Begeisterung“ und Kritiklosigkeit.

Oder ist es gewissenhaft und kritisch, einen künstlich hergestellten Stoff, dessen Wirkung man gelegentlich einiger Tiervergiftungen festgestellt hat, und nach dessen Verwendung am Krankenbette gerade keine Schädigung gesehen wurde, der Kranke sogar (vielleicht trotz des Mittels) gesund wurde, dieserhalb reif für den Arzneischatz zu betrachten, ganz ohne zu wissen, welche Nachwirkungen noch kommen können? Muß man da nicht auf „peinliche“ Nebenwirkungen, ja wissenschaftliche Morde gefaßt sein?

Herr Sanitätsrat Fürst, ich fürchte, an Ihrer

Kritik der modernen Arzneimittel-Produktion kam nur der Satz gegen die Gegner des Tierversuches wirklich vom Herzen. Hätten Sie nicht lieber schweigen und ihr Glas Hunyadi Janos in Ruhe trinken sollen? Und noch etwas anderes ist wertvoll in ihren Bekennissen: das Zugeständnis, daß im letzten Grunde der Menschenversuch entscheidet, daß die Tierversuche nur den Menschenversuch vorbereiten.

War aber Ihre Kritik der neuzeitlichen Arzneimittel-Erfindung echt, dann versuchen Sie doch, anstatt einen Kampfesruf gegen die Antivivisektionisten zu erheben, einmal ihre Sätze folgerichtig zu Ende zu denken. Dann werden Sie gewiß auch Antivivisektionist werden. Das wissen Sie, aber Sie wollen es nicht und so schreien Sie „Haltet den Dieb“. B.

(Ärztlche Mitteilungen gegen die Vivisektion und für vivisektionsfreie Heilkunst.)

(Fortsetzung folgt).

Fisch-Vergiftung.

Vergiftungen durch Nahrungsmittel sind heutzutage keine zu seltene Sache. Sie sind aber keineswegs etwas völlig Neues, man braucht ja bloß an die Vergiftungen durch Schwämme und Beeren zu denken, die heute noch auf dem Lande häufiger sein dürften als in der Stadt und dort sehr, sehr alte Bekannte sind. Gäbe es in den Städten nicht die peinlich genaue Überwachung des Marktes und die strengen Vorschriften für Nahrungsmittelhändler und Nahrungsmittelerzeuger, dann würde allerdings die Zahl der Vergiftungen durch den Genuß von verdorbenen Würsten, Fleisch, Konserven, ja selbst durch Milchgenüß eine bedenkliche Höhe erreichen.

Vergiftungen durch Fischfleisch sind naturgemäß dort am häufigsten, wo dieses am meisten gegessen wird, und das geschieht wieder dort, wo die Fische am billigsten sind: also vor-

wiegend an der Küste. Womit freilich nicht gesagt sein soll, daß Fischvergiftungen nicht auch in den Binnenländern vorkommen können. Sind sie hier auch seltener, so übertreffen sie doch in der Regel die an der Küste auftretenden Fälle an Gefährlichkeit. Dies röhrt daher, daß die Fischvergiftungen hier meist ganz anderer Art sind als dort. Durch den weiten Weg, den das Fischfleisch vom Fangorte aus zurückzulegen hat, ist in der heißen Jahreszeit schon an und für sich die Möglichkeit einer Fäulnis desselben gegeben; bleibt es dann noch am Bestimmungsorte einige Zeit liegen, bevor es verkauft wird und in die Küche wandert, so ist die Gefahr noch gestiegen. Der Genuß von Nahrungsmitteln, die in Fäulnis übergegangen sind, ist nämlich — darüber bedarf es wohl nicht vieler Worte — nicht nur unappetitlich, sondern lebensgefährlich, weil durch sie das Fäulnisgift in den Organismus des Menschen gelangt. Ein sehr großer Teil der Fischvergiftungen, die in der Großstadt vorkommen, ist nun nichts anderes als eine solche Vergiftung durch verfaultes Fleisch. Berücksichtigt in dieser Hinsicht sind die Fische, die aus den großen Flüssen Russlands stammen und von dort eingesalzen versendet werden. Vor dem Einsalzen genossen, ist das Fleisch dieser Fische vollständig ungefährlich, ein Beweis dafür, daß es nicht von allem Anfang an giftig ist. Das Gift der eingesalzenen Fische kann übrigens auf eine sehr einfache Art unschädlich gemacht werden: es bedarf hierzu nur einer Abkochung in siedendem Wasser. Die Vergiftung äußert sich schon in leichten Fällen in brennenden Halsschmerzen, Atem- und Schluckbeschwerden, ferner in einer eigenartlichen Färbung, die die Gegenstände in der Umgebung des Erkrankten anzunehmen scheinen. Es sieht genau so aus, als gehe von ihnen ein gedämpftes rot- oder gelbschimmerndes

Licht aus, als seien sie alle verdoppelt worden. In schweren Fällen ändert sich das Bild. Die Atembeschwerden steigern sich zu Erstickungsfällen; dazu gesellen sich häufig schwere Krämpfe und noch manches anderes. Die Lebensgefahr bei einer solchen Fischvergiftung ist eine eminente, fast die Hälfte der Erkrankten geht zu grunde.

Wohl zu unterscheiden von dieser Art von Fischvergiftung ist eine andere, auf die der allgemeine Name weit besser paßt. Bei ihr handelt es sich nämlich nicht um eine Vergiftung durch verdorbenes Fleisch, wie sie ja auch durch Würste und andere Fleischnahrung hervorgerufen werden kann, sondern um ganz spezifische Gifte, die sich in den betreffenden Fischen finden. Es besteht hier ein ähnliches Verhältnis wie bei den Schwämmen; nur sind bei diesen die giftigen Arten viel zahlreicher als bei den Fischen. Außerdem gibt es aber Fischarten, deren Fleisch für gewöhnlich giftfrei und bekömmlich ist; nur in einzelnen Fällen enthalten sie ein ziemlich gefährliches Gift. Wahrscheinlich röhrt dies von einer schweren ansteckenden Krankheit ihres Organismus her, bei der unter der Mitwirkung von Bakterien das Gift entsteht. Es findet sich dann meist zum größeren Teile in den Eingeweiden des Fisches, denen somit die größere Gefährlichkeit zukommt. Unter den bei uns genossenen Fischen sind es nur ganz wenige Gattungen, die durch das in ihrem Fleisch enthaltene Gift verhängnisvoll werden können. Es sind dies mancheale, ferner Schellfische und Stockfische und vor allem die Barbe. In den Tropenländern ist die Zahl der giftigen Fische, darunter auch viele, die immer und unter allen Umständen giftig sind, eine bei weitem höhere. Auch in Japan sind sie zahlreicher als bei uns, ein Umstand, der dort umso mehr ins Gewicht fällt, weil die Fische in den niederen und mittleren

Klassen der Bevölkerung den Hauptbestandteil der Nahrung bilden. Besonders giftig ist das Fleisch eines Fisches: des Igelfisches, das von Selbstmordkandidaten als Mittel zur raschen Beförderung ins Jenseits verwendet wird. Der Verkauf dieser Fische ist überhaupt gesetzlich verboten.

Bei den Vergiftungen mit Fischen, die an und für sich giftig sind, sind die Krankheitsercheinungen wesentlich andere als bei denen mit fauligem Fischfleisch. Sie bestehen in der Hauptsache in Brechdurchfällen, die bald sehr heftig, bald in gelinderer Form auftreten. Der Krankheitsverlauf ist im allgemeinen etwas stürmischer als bei den Vergiftungen, von denen eben die Rede war, dafür aber auch weniger gefährlich. Todesfälle im Gefolge solcher Vergiftungen sind nicht allzuhäufig.

Schließlich muß noch erwähnt werden, daß Fischvergiftungen manchmal auch bloß durch die Methode des Fischfangs bedingt sind. Es werden nämlich bisweilen zur Betäubung der Fische vor dem Fang — also lediglich zur Erleichterung desselben — Gifte angewandt, die nicht nur auf den Fisch, sondern auch auf den Menschen ihre Wirkung üben, namentlich dann, wenn er mit dem übrigen Fleische die Eingeweide des Fisches verzehrt.

Fischvergiftungen sind niemals harmlos; es sollte deshalb niemals, wenn ein diesbezüglicher Verdacht besteht, mit dem Herbeiholen des Arztes gesäumt werden. Bevor dieser kommt, muß der Kranke, sei es durch Brechmittel, sei es durch bloße mechanische Reizung des Schlundes, zum Erbrechen gebracht werden. Einen sicheren Schutz zur Verhütung solcher Vergiftungen gibt es natürlich nicht. Dass beim Einkauf von Fischen streng darauf gesehen werden muß, daß die Ware frisch ist, ist nach dem Gesagten wohl selbstverständlich.

(Koch- und Haushaltungsschule).

Korrespondenzen und Heilungen.

Bordeaux, den 24. April 1909.

Tit.

Direktion des Sauter'schen Institutes
Genf.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Ich habe vor einigen Wochen eine wunderbare Wirkung der Sternmittel gesehen, welche ich Ihnen mitteilen will.

Ein junges Mädchen, ungefähr 8 Jahre alt, war an Lungen- und Rippenfellentzündung erkrankt.

Sie hatte starkes Fieber und während 3 Tagen und 3 Nächten hatte die kleine Kranke immer 39—40 Grad Hitze.

Am 6. April nachmittags kam der Vater zu mir und fragte, ob ich denn nichts für Fieber hätte, seine Tochter wäre schon vollständig teilnahmslos, die allopathischen Mittel wollten nicht helfen und der Arzt zuckte nur mit den Achseln. So hatte er sich entschlossen, bevor jede Hoffnung aufzugeben, noch die Sternmittel zu versuchen, da er von der wunderbaren Heilkraft dieser Mittel gehört hatte. Ich verordnete Febr. 1 + A 1 + O 1, zweite Verd. alle 5 Minuten einen Schluck dieser Lösung zu trinken. Einreibung mit gelber Salbe und rotem Fluid auf die Fußsohlen und Stirne. Am nächsten Tage schon erfuhr ich, daß es dem Mädchen viel besser ging; 2 Stunden nach Einnahme der Medikamente stellte sich leichter Schweiß ein und das Fieber ging herunter, nach 3 Stunden war es schon bis auf 37 Grad herunter. Demnächst gab ich dann nach Bonqueval die für die Lungen- und Rippenfellentzündung empfohlenen Mittel mit Febr. 1 vermischt, und nach 4 Tagen richtete sich die Kranke im Bette auf und verlangte wieder zu essen. Jetzt ist sie vollständig gesund, sieht famos aus und kann wieder zur Schule.